

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
50 Pf., Reklamazeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Einheitsfront für Wohnungsnot!

Warum Rechtsparteiler und Kommunisten Wohnungsbau verhindern

„Der kleine Mann braucht kein Bad!“

Das Unglaubliche ist geschehen. Im Haushaltsausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben am gestrigen Dienstag die kommunistischen Vertreter Arm in Arm mit Deutschnationalen und Volksparteilern eine Vorlage des Magistrats, die den sofortigen Bau von weiteren 2060 Kleinwohnungen vorsieht, abgelehnt. Trotz dringender Befürwortung durch den sozialdemokratischen Berichterstatter und der übrigen sozialdemokratischen Mitglieder des Haushaltsausschusses.

Warum stimmte die Rechte mit den Kommunisten gemeinsam gegen die Vorlage und damit gegen die Absicht des Magistrats, neben den für 1928 bereits beschlossenen 24000 Wohnungen aus Hauszinssteuermitteln erstmalig weitere zirka 2000 Kleinwohnungen aus städtischen Mitteln durch städtische Baugesellschaften sofort errichten zu lassen?

Die Deutschnationalen, weil die in der Vorlage vorgesehenen Kleinwohnungen zu „Luxuriös“ seien, weil jede Wohnung ein — Bad habe und „der kleine Mann“ (so sagte der deutschnationale Stadtverordnete Dr. Steiniger wörtlich) „kein Bad brauche, man solle nur große Wohnungen mit Bad und sonstigen Bequemlichkeiten ausstatten.“ Er und seine deutschnationalen Parteifreunde vertrocknen sich hinter die angeblich „unsichere“ Deckung der 15-Millionen-Vorlage trotz mehrmaliger Erklärungen des Stadtkämmerers, nur um einen Grund zur Ablehnung zu haben. Nur ja nicht einem sozialdemokratischen Wohnungsdezernenten den Triumph gönnen, der gräßlichen Wohnungsnot in Berlin erfolgreich zu begegnen mit Hilfe dieser Wohnungsvorlage und weiterer von ihm im Ausschuß für die allernächste Zeit angekündigten größeren Projekte zum zusätzlichen Wohnungsbau.

Volkspartei will „privat“ bauen!

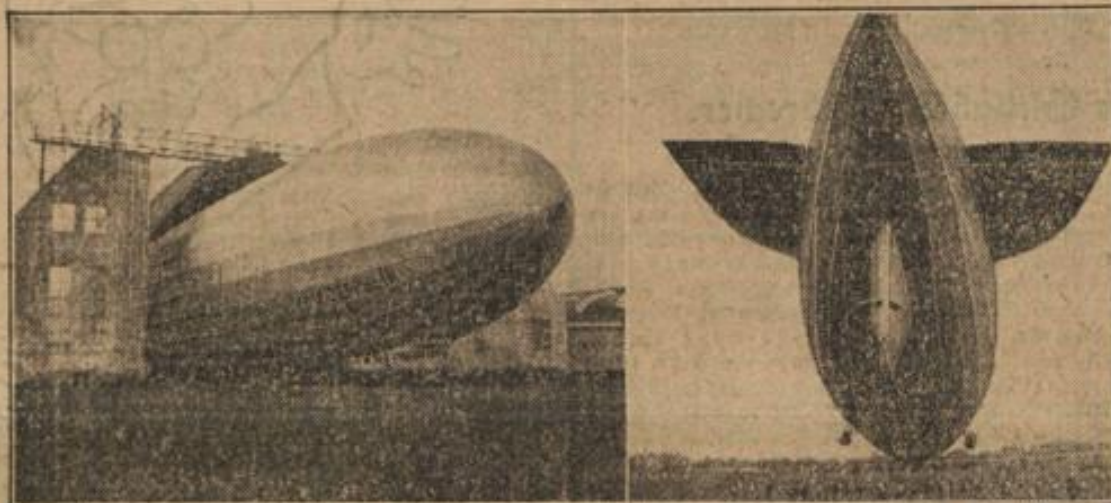
Den Deutschnationalen treu zur Seite standen die Vertreter der Deutschen Volkspartei — ganz unter dem Einfluß des im Haushaltsausschuß anwesenden Baurats a. D. Herrn Dr. Beuster, der natürlich kein Interesse als privater Bauunternehmer daran hat, daß mit städtischen Mitteln durch städtische Baugesellschaften Wohnungen gebaut werden. Hier ist der große Proffit in Gefahr, darum in die Woffschlucht mit dem Projekt. Laßt Herrn Beuster Wohnungen bauen, dann stimmt die Volkspartei zu.

Und dann die Kommunisten . . .

Und die Vertreter der „einzigen Arbeiterpartei“ — die Kommunisten? — Nieder mit den Sozialdemokraten! Nieder mit deren guten Absichten! Jede Gelegenheit zu benutzen, um dem Wohnungsnot zu Hilfe zu gehen. Die „Rote Fahne“ schreibt heute morgen: „Die SPD. stabilisiert das Wohnungswesen! Und die KPD.-Vertreter lehnen das brauchbare Wohnungswesen ab.“ Die KPD.-Vertreter lehnen das brauchbare Wohnungswesen ebenfalls ab. „Wir wollen keine Kleinwohnungen,“ sagt ihr Redner im Ausschuß, Herr Behr. Dabei hat er und seine Freunde „vergessen“, daß die Kommunisten im vorigen Jahre mit der Sozialdemokratie im Roten Hause gemeinsam gegen das große Bemoog-Projekt stimmten, hauptsächlich, weil darin keine Kleinwohnungen vorgesehen waren — schadet nichts, „Nieder mit den Sozialdemokraten — Verräter!“ Die „Rote Fahne“ spricht heute auch davon, daß die KPD.-Vertreter das neue Wohnungsbauprojekt im Ausschuß abgelehnt haben, weil die Mieten zu hoch seien, weil „die Miete für Stube und Küche 50 M. pro Monat koste.“ Auch hierbei einige „Versehen“. Diese Art Kleinwohnungen umfassen Stube, Kommer, Küche, Bad. Kein Mensch denkt an den Bau von Stube und Küche. Auch die Vorlage sagt nichts davon. Schadet nichts, Kommunisten lieben die Wahrheit. „Nieder mit den Sozialdemokraten.“ Das ist kommunistische Politik, blicklichtartig dargestellt. Das ist das wahre Gesicht der Kommunisten. Keine Politik, die den werftätigen Massen zugute kommt.

Auf diese Weise konnte keine Mehrheit im Haushaltsausschuß für die Magistratsvorlage zustande kommen und alle Bemühungen der Sozialdemokratie wurden wieder einmal durch die Extreme — Rechts und Links — zunichte gemacht. Die alte traurige Wahrheit, daß die Gegenstände sich sehr oft berühren, ist hier wieder zur Tatsache geworden. Immer wieder werden die „radikalen“ Tendenzen der Kommunisten dazu beitragen, daß die Interessen der arbeitenden Bevölkerung verraten werden. Um „Gründe“ werden die Revolutionäre von Rostows Gnaden ja nicht verlegen sein. Schwinkeln haben sie ja durch jahrelange Übung gelernt. Wohnungen sollten gebaut werden! Die Sozialdemokratie setzte sich mit aller Kraft dafür ein. Daher muß die KPD. das Projekt ablehnen, mag die Bevölkerung auch weiter leiden.

Des neuen Zeppelin Probefahrt.



Das neue Zeppelin-Luftschiff hat gestern seinen ersten Probeflug über den Bodensee mit Erfolg bestanden. Unsere Bilder zeigen links das Riesenschiff, wie es aus der Halle transportiert wird, rechts in einer besonders reizvollen Stellung auf dem Vorplatz der Halle.

Um die deutsche Reparationsschuld.

Paris, 19. September.

„Petit Parisien“ veröffentlicht einen Artikel des Ministerialdirektors a. D. Seydoux über die Schulden- und Reparationsregelung. Seydoux erklärt, die endgültige Regelung der Reparationsfrage werde gewiß eine Kürzung der von der Reparationskommission festgesetzten 132 Milliarden Schulden Deutschlands um etwa drei Viertel mit sich bringen, selbst wenn Deutschland den Alliierten jährlich 2½ Milliarden Goldmark bezahle, so lange diese an Amerika zur Regelung ihrer eigenen Schulden Zahlungen leisten.

Diese Regelung würde Frankreich einen Uberschuß von 480 bis 500 Millionen Goldmark jährlich lassen, was etwa die Hälfte der Zinsen für die durch den Wiederaufbau gemachten Ausgaben deckt. Unter diese Summe könnte Frankreich nicht heruntergehen. Wenn die Amerikaner ihrerseits ein Opfer brächten und den Betrag der französischen Schulden bei den Vereinigten Staaten herabsetzten, könne Frankreich von Deutschland weniger fordern, aber der Uberschuß zwischen den zu erhaltenden Reparationssummen und den zu zahlenden Schuldenbeträgen müsse der gleiche bleiben. Schließlich beschäftigt sich Seydoux mit der Frage der Räumung. Er erklärt, die Arbeiten des geplanten Finanzfachverständigenausschusses würden nicht so bald zu Ende gehen, aber darauf komme es wenig an, wenn Deutschland feste Verpflichtungen übernehme und wenn die endgültigen Ziffern festgelegt seien. Es sei niemals behauptet worden, daß die Räumung erst erfolgen könne, nachdem Deutschland seine gesamte Schuld bezahlt habe.

Amerika will beobachten.

Washington, 19. September.

Nach Aeußerungen des Staatsdepartements hat sich die Politik der Regierung der Vereinigten Staaten, die Frage der interalliierten Kriegsschulden und die der Reparationen voneinander getrennt zu halten, nicht geändert. Die Washingtoner Regierung werde, wie man allgemein annehme, einen Beobachter zu jeder Konferenz entsenden, die die endgültige Regelung der Repara-

tionsfrage zum Ziele habe, aber dieser Vertreter würde zweifellos Weisung erhalten, sich stillschweigend zu verhalten, sobald sich die Verhandlungen „gefährlichen Punkten“ näherten. Der Beobachter würde also vergleichsweise die gleiche Stellung einnehmen wie Kellogg als amerikanischer Botschafter in England während der Verhandlungen über den Dawes-Plan.

„Graf Zeppelin“ wieder startbereit. Morgen erste Deutschlandfahrt.

Friedrichshafen, 19. September.

Der „Graf Zeppelin“ wird bereits wieder startbereit gemacht. Die Werk ist dabei, die Verbesserungen auszuführen, die die gestrige Wertstättenfahrt als wünschenswert gezeigt hat. Es handelt sich aber nur um Kleinigkeiten, die systematisch durchgearbeitet werden sollen. Das Luftschiff wird morgen früh voraussichtlich zwischen 7 und 8 Uhr wieder aufsteigen, und zwar diesmal zu der ersten gewissermaßen öffentlichen Fahrt mit Gästen an Bord. Auch diese Fahrt wird mit Benzin durchgeführt. Die Fahrt dürfte bis zum Nachmittag dauern.

Luftpostmarken für den Zeppelin.

Aus Anlaß der bevorstehenden Amerikafahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ (L. Z. 127) sind besondere Luftpostmarken zu 2 und 4 M. herausgegeben worden. Mit dem Verkauf wird am 20. September begonnen. Die Postanstalten nehmen schon jetzt Bestellungen entgegen. Die Gesamtgebühr für eine mit dem Luftschiff zu befördernde Postkarte ist auf 2 M., für einen gewöhnlichen Brief bis 20 g auf 4 M. festgesetzt.



Reinmachen im Arbeitersport.
Wieder ein Avusunglück.

Berichte 2. Seite.

Die Berliner Verkehrs-A. G.

Der Magistrat stimmt zu!

Nach einer Mitteilung des Nachrichtenamts hat der Berliner Magistrat in seiner heutigen Sitzung der Vorlage über die Zusammenlegung der Berliner Verkehrsunternehmungen zugestimmt. Die Zusammenlegung soll bekanntlich in der Form erfolgen, daß eine Berliner Verkehrs-A. G. mit einem Kapital von 400 Millionen Mark gegründet werden wird, und daß die bisherigen Verkehrsunternehmen, die Berliner Straßenbahnbetriebs-G. m. b. H., die Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft und die Allgemeine Berliner Omnibus-A. G. nach Herbeiführung von Generalversammlungsbeschlüssen in Liquidation gehen. Die Vorlage über die Zusammenlegung wird nunmehr den Stadtverordneten zugehen.

Frankreichs veräuferte Chance.

Blum fordert Räumung der zweiten Zone.

Paris, 19. September. (Eigenbericht)

Die französische Regierung tritt morgen zu einer Sitzung zusammen deren Hauptaufgabe es sein soll, den ausführlichen Bericht Briand's über seine Genfer Verhandlungen entgegenzunehmen. In einigen Blättern wird auch schon die Möglichkeit angekündigt, daß vielleicht morgen schon eine Entscheidung darüber fallen könnte, ob und wann Frankreich die zweite Zone des Rheinlandes zu räumen gedenke. Immerhin ist es geboten, vorläufig größte Skepsis zu bewahren, obwohl gerade aus den Kreisen der französischen Linksparteien immer schärfer die Forderung aufsteht, daß Frankreich unbedingt „eine schöne Geste“ tun müsse, um die weiteren Verhandlungen zu erleichtern.

Besonders bemerkenswert ist heute die Stellungnahme des Sozialistenführers Leon Blum über das Problem der Rheinländeräumung. Blum bedauert es in einem Artikel im „Populaire“, daß Briand nicht schon in Genf die Räumung des Rheinlandes zugelassen habe. „Wieder eine verlorene Gelegenheit!“ schreibt Blum. „Frankreich hätte seinen moralischen und politischen Einfluß in der Welt, durch eine Geste der Gerechtigkeit, des Vertrauens und der Großmut wesentlich erhöhen können und es hätte die ganze Sympathie der Völker auf sich vereinigen können, ohne durch die sofortige Preisgabe des „Rheinpfandes“ Schaden zu leiden. Es wäre Deutschland vollkommen umhüllend gewesen, ohne förmliche Gefahr zu laufen, gegen die Einheitsfront der Gesamtwelt anzukämpfen. So muß Frankreich, schreibt Blum, die Räumung doch zugestehen, denn niemand kann die furchtbare Verantwortung für ein Scheitern der Rheinländeräumung auf sich nehmen.“

Der Sittlichkeitsverbrecher.

Wie ein Stahlhelmführer zum Juden wurde.

Anfang August berichteten bötsche Heftblätter (die „Berliner Arbeiter-Zeitung“, der Münchener „Bötsche Beobachter“ usw.), daß ein „jüdischer Kaufmann“ aus Berlin, Werner W., vom Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen dreifacher Rotzucht, begangen an den im Hause seiner Eltern beschäftigten Dienstmädchen, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden sei. Unter der Überschrift: „Jüdische Rotzuchtstafel ohne Ende“ wurde den Lesern auseinandergesetzt, daß diese schandliche Untat keine Einzelheit darstelle, sondern nur ein Glied in einer Kette jüdischer Rotzuchtstafeln, deren Ziel die planmäßige Entjüdischung des deutschen Volkes bilde, wie sie angeblich den Juden vom Talmud geboten werde.

Eine Nachfrage der „E. B.-Zeitung“ bei dem Verteidiger des verurteilten Werner W., Rechtsanwalt Dr. Voementhal, hat folgendes Ergebnis gebracht: Werner W. ist weder Jude noch auch nur entfernt jüdischer Abstammung. In der Verhandlung ist unter anderem zur Sprache gekommen, daß der Angeklagte wegen seiner politisch rechtslebenden Haltung sich in der Nachbarschaft viele Feinde gemacht hatte. Auf Befragen des Vorsitzenden hat der Angeklagte in der Hauptverhandlung beklundet, daß er Gruppenführer im Berliner Stahlhelm gewesen ist. Die Artikel der bötschen Heftblätter sind also ein Produkt böswilliger Verleumdungstaktik, die als einziger Anhaltspunkt für ihre Verleumdungen angeben kann, daß der rechtslebende Angeklagte sich eines jüdischen Rechtsanwalts bedient hat. Aber das haben schließlich auch Wilhelm II., Helfferich und andere Größen der Rechten getan...

Eine Selbstverbrennung.

Folgen des Infiglerrors in der Sowjetunion.

Die Zustandsdelegation der Linken Sozial-Revolutionäre und Maximilianisten teilt folgende schauerliche Nachricht aus dem bötsch-wissenschaftlichen Gefängnis mit:

Im Februar 1927 lebte in Ashabad (Turkestan) der verdammte Linke Sozial-Revolutionär Bogatschow, 29 Jahre alt, der nur noch acht Monate seiner Verbannungsfrist abzuhängen hatte. Gerade in dieser Zeit beschloß die Tscheka, ihn noch weiter nach dem tiefen Innern Turkestans zu verbannen und beförderte ihn auf gewaltsame Weise nach der Ortschaft Kerk. Da Bogatschow an Tuberkulose krank war, verlangte er die Ernennung einer ärztlichen Kommission, die ihn für eine gesündere Gegend bestimmen sollte. Nach einem eifrigeren Hungerstreik erwiderte er diese Kommission, die auch beschloß, daß er — wegen des gesundheitsschädlichen Klimas der Gegend — nach Semiretschje geschickt werden sollte. Da die Tscheka diesen Beschluß nicht ausführen, gab Bogatschow eine offizielle Erklärung ab, daß er an einem bestimmten Tage und Stunde sich eigenmächtig nach Semiretschje begeben werde. Auf dem Wege dorthin wurde er verhaftet und aufs neue zu einem Jahre Gefängnis in Taschkent „verurteilt“. Nun steckte ihn die Tscheka aber nicht in das politische Gefängnis, wie es Bogatschow wollte, sondern in das Gefängnis für Banditen und Mörder.

Am den ersten Tagen des Dezembers 1927 machte Bogatschow seinem Leben ein Ende, indem er sich selbst mit Petroleum übergoß und verbrannte. Nach zwei Tagen qualvoller Leiden starb er.

Proteststreik französischer Eisenbahner.

Als Vorläufer eines Dauerstreiks.

Paris, 19. September. (Eigenbericht.)

Die Eisenbahner der französischen Eisenbahngesellschaft Provence sind heute am Mitternacht in einen 24stündigen Proteststreik getreten. Seit 14 Monaten führen die Gewerkschaften einen pergehlichen Lohnkampf mit der Eisenbahngesellschaft, ohne, trotz mehrfacher Zusage und Versprechungen, ein Resultat erreicht zu haben.

Reinemachen im Arbeitersport.

Die bundesfeindlichen Vereine sind ausgeschlossen!

Leipzig, 19. September. (Eigenbericht.)

In der heute vormittag abgehaltenen Sitzung des Bundesvorstandes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wurde einstimmig beschlossen: Der Bundesvorstand erkennt die Beschlüsse des geschäftsführenden Ausschusses in der Angelegenheit Kartell Groß-Berlin, Kartell Halle an und erklärt:

„Die Vereine, welche die durch die Fragebogen an sie gerichteten Fragen nicht im Sinne des Bundes anerkannt haben, stehen außerhalb des Bundes. Der Bundesvorstand spricht dem ungebildeten Kartell in Berlin und Halle seine Sympathie aus. An Stelle der aus dem Bund geschiedenen „Männlichen Spielvereinigungen“ soll baldigst eine Spielvereinigung des ersten Kreises gebildet werden. Der Kreisvorstand des ersten Kreises soll in Verbindung mit den in Frage kommenden Vereinen die organisatorischen Vorarbeiten zur Durchführung des Spielbetriebes treffen.“

Unter den Ausgeschlossenen befinden sich Fichte, Freie Turnerschaft Neustadt, Freie Turnerschaft Charlottenburg, der Arbeiter-Turn- und Sportverein des 11. und 12. Bezirks, Freie Turnerschaft Paulow und Arbeitersportverein Lichtberg, ferner der Schwimmverein „Vorwärts“ und Schwimmverein „Welle“.

Der Bundesvorstand beauftragt den Kreisvorstand des ersten Kreises, einen Kreistag am 28. Oktober einzuberufen. Da bis zu diesem Tage keine Sporttage zwecks Wahl der Delegierten stattfinden können und weil der Kreisvorstand in seiner erweiterten Sitzung im Frühjahr dieses Jahres bereits beschlossen hatte, das Delegationsrecht zu dem nächsten Kreistag auf die Vereine zu übertragen, so bestimmt der Bundesvorstand: „Zu dem diesjährigen Kreistag wählen die Vereine die

Kreistagsdelegierten selbst. Jeder Verein erhält einen Stammdelegierten. Vereine über 200 Mitglieder wählen auf je 20 Mitglieder mehr einen weiteren Delegierten. Bruchteile über 1/2 gelten als voll. Der Delegation zugrunde gelegt wird die Zahl der am 1. Oktober vorhandenen Vereinsmitglieder. Wahlberechtigt und wählbar sind nur die über 18 Jahre alten Vereinsmitglieder. In gemischten Vereinen sind die Sporten entsprechend ihrer Mitgliederzahl zu berücksichtigen.“

Endlich Klarheit in Berlin! Der Bundesvorstand ist fest geblieben, die Kommunisten haben das Spiel verloren! Nach nur vierzehn Tagen glaube man in den von Kommunisten beherrschten Vereinen, man könne den Bundesvorstand hindern, ihm auszuweichen, ihm und anderen weiß machen, man sei zwar „oppositiv“, aber darunter leide die Bundestreu nicht im mindesten. Parteikommunisten stellen sich als verfolgte Inskuldammern hin, lamentieren, schimpfen, schreien, beschimpfen, beteuern. All das war Manöver, bewußte Lüge, kurz, leninistische Kampfmethode. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund ist fest geblieben, hat sich nicht mehr irritieren lassen. Der Vorstand hat die ihm von der erdrückenden Mehrheit des Bundestages gegebenen Vollmachten angewandt und hat für Ruhe in Berlin gesorgt.

Endlich hat Berlin wieder eine Sportbewegung, die sich in kürzester Zeit wieder die Sympathien der arbeitenden Bevölkerung erwerben, dieselben Sympathien, die alle anderen Faktionen der modernen Arbeiterbewegung haben, die aber der Sportbewegung verloren gingen, weil Sendlinge Roskaus in der Gestalt von Arbeiterportieren ihre schmutzigen Hände darin hatten.

Nun ist der Weg frei, die bundesstreuen Vereine können arbeiten — Die Arbeiterschaft wird mithelfen!

Gegen das Bauen!



„Wir Kommunisten haben den Bau verhindert!“
„Spricht er vom Panzerkreuzer?“
„Nein — vom Wohnungsbauprojekt.“

Die Streitenden fordern die sofortige Auszahlung einer Sonderbeihilfe von 500 Franken, ferner die Gewährung der versprochenen Lohnerhöhung mit Wirkung vom 1. Juli. Sollten diese Forderungen abermals abgelehnt werden, dann soll am 1. Oktober der Streik verkündet werden.

Die Eisenbahngesellschaft hat, um den internationalen Verkehr an der französischen Riviera wenigstens einigermaßen aufrechtzuerhalten, für heute zwei von Ingenieuren geleitete Sonderzüge eingerichtet, die von Marseille nach der italienischen Grenze laufen. Die Post versteht ihren Dienst mit Automobilen.

Tragödie unter Kindern.

Eine Sechzehnjährige erschießt ihren Bruder!

Aus dem kleinen Vorortstädtchen Dorabira wird eine erschütternde Kindertragödie, die in mancher Hinsicht an die Steglitzer Scheller-Angelegenheit erinnert, berichtet. Die 16jährige Tochter des Kaufmanns Oberholzer hatte im vergangenen Winter in der Tanzstunde mit dem 18jährigen Gymnasialisten Zigger eine Freundschaft geschlossen, aus der sich nach einiger Zeit ein Liebesverhältnis entwickelte. Die Eltern des Mädchens verbieten dem jungen Mann das Haus. Die jungen Leute trafen sich dann heimlich in der Umgegend. Als die Eltern eines Tages einen Besuch abgibteten, bestellte das junge Mädchen ihren Freund in die Wohnung. Vorübergehende häßliche Schüsse und sah wie Zigger aus dem ersten Stockwerk herabsprang und stürzte. Wenige Augenblicke später kam der 16jährige Werner Oberholzer blutüberströmt aus dem Hause und rief: „Mein Schwester hat mich ermordet!“ Dann stürzte er bewußlos zusammen und wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo man feststellte, daß der junge Mann durch drei Revolverkugeln lebensgefährlich verletzt worden war. Er wurde sofort operiert, doch wird sein Zustand als sehr ernst bezeichnet. Eine Gerichtskommission hat inzwischen festgestellt, daß es zwischen den beiden Schülern zu einem Wortwechsel gekommen war, der in Tätlichkeiten ausartete und daß in diesem Augenblick das Mädchen eine auf dem Tisch liegende Pistole ergriffen und auf den Bruder vier Schüsse abgefeuert

hat, von denen drei trafen. Die Wundwaffe hatte Zigger mitgebracht und es wird angenommen, daß die jungen Leute Selbstmord verüben wollten. Das Mädchen ist verhaftet worden.

Wieder ein Autonglück auf der A9.

Vier Personen schwer verletzt.

Auf der Autobahn im Gungelwald ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Autonglück, bei dem vier Personen erhebliche Verletzungen davontrugen.

Angestellte der A9, die am Südbauzug der Bahn ihren Dienst versehen, wurden gestern kurz vor Mitternacht durch einen furchtbaren Knack und durch laute Hülserufe ausgeschreckt. Man eilte hinzu und fand in etwa 100 Meter Entfernung neben einem eierernen Pfeiler ein völlig zertrümmertes Privatauto. Zwei Personen lagen schwer verletzt in einiger Entfernung von der Unglücksstelle, zwei weitere Verunglückte mußten erst aus den Trümmern befreit werden. Die Feuerwehr, die mit mehreren Rettungsfahrzeugen ausgerückt war, schaffte die Verunglückten, den 30jährigen Kaufmann Walter Corty aus der Kaiserallee 170 zu Bilmersdorf, den Kammerfänger Jürgen Bendig, der in den Zelten 5 wohnt, dessen Frau Emmi und die Witwe Emilie Cohrs aus der Lemmerstr. 4, in das Jeshendorfer Hindenburg-Krankenhaus. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen soll die Schuld an dem Unglück dem Kaufmann Corty, der den Wagen steuerte, treffen. Er ist mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern in die Kurve eingebogen und hat dabei die Herrschaft über das Auto verloren.

Schraubenflugzeug überquert den Kanal.

Kad landet senkrecht!

Paris, 19. September.

Der spanische Flieger La Cierro, der gestern vormittag 10 Uhr 5 Minuten in Croydon mit seinem Schraubenflugzeug eigener Konstruktion gestartet war, ist nach Zwischenlandungen in St. Angiebert und Abbeville nachmittags 4 Uhr 23 Minuten in Le Bourget eingetroffen. Die effektive Flugdauer von Croydon nach Le Bourget beträgt 2 Stunden und 55 Minuten. Der Apparat funktionierte zur vollen Zufriedenheit und erregte die Aufmerksamkeit der zahlreich erschienenen Sportfreunde und Sachverständigen. Heute wird La Cierro einige Probeflüge ausführen.

Das Bemerkenswerte an diesem Flugzeug ist die Tatsache, daß es senkrecht aufsteigen und landen kann. La Cierro stellte in 3000 Meter Höhe den Motor ab, ging dann fast senkrecht bis auf 3 Meter herunter und ließ dann den Motor wieder anlaufen. Nach 4 Meter rollte das Flugzeug nach dem Berühren des Bodens, dann war die Landung beendet.

Der Schiedsspruch von Weimar.

Für die deutsche Herrenkonfektion.

Weimar, 19. September.

Die im Schiedsspruch für die deutsche Herren- und Bekleidungsindustrie vorgesehene Erhöhung des Stundenlohnes stellt sich für die einzelnen Gruppen folgendermaßen:

- Gruppe 1: (Städte von der Größe Berlin, Hamburg) von 92 Pf. auf 1,02 M.
- Gruppe 2: (Städte wie Chemnitz, Dresden, Leipzig) von 82,5 Pf. auf 92 Pf.
- Gruppe 3: (Städte wie Breslau, Braunschweig, Görlitz, Augsburg) von 75,5 auf 85 Pf.
- Gruppe 4: (Städte wie Wuppertal, Frankfurt a. d. Oder, Clegnit, Würzburg) von 71,5 auf 81 Pf.
- Gruppe 5: (Dörfer, die um Großstädte herum liegen) von 65,5 auf 77 Pf.

Autobus von Meer zu Meer.

5 Tage 14 Stunden unterwegs.

Der erste Autobus der neuen Verkehrslinie Los Angeles — New York ist in New York eingetroffen. Er brachte für die Zurücklegung der Strecke von Küste zu Küste, die über 3433 englische Meilen (= 6357 Kilometer) lang ist, eine Zeit von fünf Tagen vierzehn Stunden. Der regelmäßige tägliche Verkehr auf der Linie hat begonnen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Leicht mäßiges bis neblig. Wetter. Temperaturen wenig verändert. Für Deutschland: Vielwolke, neblig, sonst trocken und etwas wolkig. Temperaturen unverändert.

Deutschnationaler Dauerkampf.

Hugenbergs Bundesgenossen in Hannover.

Der Kampf bei den hannoverschen Deutschnationalen geht weiter. Drei ausgeschlossene Fremde Lamochs, der Gauvorsteher des D.H. Spers, Reichmann vom H.B. und Kolz vom Deutschen Betriebsverband haben ihre Erklärung veröffentlicht, laut der sie auf eine Verurteilung gegen ihren Ausschluß verzichten. Sie begründen es damit, daß die Stadt hannoverschen Parteifürsorge auch nach dem vorläufigen Spruch des obersten Parteigerichts in Sachen Lamoch ihren starren dogmatischen Standpunkt, sowohl grundsätzlich als auch schiedsgerichtlich aufrecht erhalten. Es wäre nicht zu erwarten, daß eine größere Duldsamkeit Platz greifen werde. So könne auch keine Atmosphäre entstehen, die das in einer Parteiliederung notwendige enge Zusammenarbeiten ermögliche. Die hannoversche Parteileitung habe sich eindeutig für Hamburg entschieden.

Der erweiterte Landesvorstand des Landesverbandes Hannover der Deutschnationalen bedauern neuerdings ebenfalls in einer Lüneburger gefaßten Entschließung, daß im Falle Lamoch nicht jener und schärfer durchgegriffen würde. Der ebenso disziplinarische wie überflüssige Vorstoß dieses Abgeordneten habe — von jeglicher Seite erkreut aufgebauscht — von den Schwärzern anderer Parteien abgelenkt und der nationalen Sache in kritischer Zeit schweren Schaden zugefügt. Es wird deshalb die Erwartung ausgesprochen, daß gegen eine Wiederholung solcher Vorgänge geeignete Sicherungen geschaffen werden und aus den äußeren Bekämpfungsmethoden des Falles die zur Neufestigung der Partei unerlässlichen organisatorischen und politischen Folgerungen gezogen werden.

Die Lüneburger Tagung der Deutschnationalen ist noch sofern interessant, als auch hier der klare Wille zum Ausdruck

Weltwirtschaft und Volksernährung

Verammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg.

Die erste Allgemeine Sitzung begann mit einem Vortrag des hamburgischen Senators Dr. Witthoef über „Weltwirtschaft und Volksernährung“. Der Vortragende wollte, wie er sagte, zeigen, wo und wie das Arbeitsfeld des Kaufmanns an das der Naturwissenschaften grenzt. Der Mensch, führte er aus, ist in erster Linie ein Geschöpf des Bodens, auf welchem er lebt. Aber schon sehr früh begnügte er sich nicht mit den Erzeugnissen des eigenen Bodens. Allerdings begann der Handel nicht mit lebensnotwendigen Gütern, sondern mit den Luxusbedürfnissen der Könige und Priester. Erst mit den Städten begann auch die Zufuhr des lebensnotwendigen Getreides, die schon in dem phönizischen Tyrus bedeutend war und für die griechischen Stadtstaaten geradezu zur Existenzbedingung wurde. Weiter führte der Vortragende mit einer Fülle interessanter Einzelheiten bis in die neueste Zeit, wobei er zu zeigen suchte, daß die eigentliche weltwirtschaftliche Arbeit nicht mit gewaltfamer Fortnahme lebensnotwendiger Güter beginnt, sondern mit der Entfischung von Austauschgütern auf der Grundlage gegenseitiger wirtschaftlicher Vorteile. Eng hängt mit diesem Handel, der z. B. durch die Entwicklung der Kühltechnik den europäischen Arbeiter zum Kunden australischen und südamerikanischen Fleisches gemacht hat, die Tendenz zur Bildung eines zentralisierten Staates zusammen.

Der moderne Mensch betrachtet die ganze Erde als sein Nahrungsgebiet. Welche Bedeutung der Naturwissenschaft, insbesondere der Chemie, hierbei zukommt, zeigt u. a. das Beispiel der Sojabohne, aus der jetzt ein einwandfreies Mehl von hohem Eiweißgehalt hergestellt wird. Hoffentlich wird es der deutschen Pflanzenzucht gelingen, diese Bohne bei uns zu akklimatisieren. Freilich wird eine für den Menschen zuträgliche Nahrung nicht aus den Retorten der Chemiker hervorgehen, sondern vernünftiger Städtebau und Siedlungsweisen müssen uns in den Stand setzen, auf wissenschaftlicher Ausnutzung der Bodenträfte beruhende Nahrung zu erzeugen, denn das Urbild des Schaffens wird der Boden bebauende Mensch bleiben.

Dann sprach Prof. Dr. Walden-Kostof über „Die Bedeutung der Wöhler'schen Harnstoffsynthese“, diese Großtat aus dem Jahre 1828, durch die eine Umwälzung in dem gesamten Denken hervorgerufen wurde. Freilich spielte auch der Zufall bei Wöhler's Entdeckung eine Rolle, so daß nicht ganz mit Unrecht gesagt wurde, „er ging aus, eine Gießin zu suchen, und fand ein Königreich“. Vor hundert Jahren galt es als unumstößliches Dogma, daß zur Herbeibringung von pflanzlichen und tierischen Produkten eine besondere Lebenskraft notwendig sei, und daß auf dem Gebiet dieser organischen Substanzen „die chemische Analyse nie durch die Synthese ersetzt werden könne“. Allerdings brachte die Harnstoffsynthese, die das Gegenteil bewies, nicht sofort einen Umschwung der allgemeinen Meinung hervor, denn die Denkgewohnheiten sind

immer so stark, daß stets die Entwicklung um so langsamer geht, je größer und bedeutender eine Entdeckung ist. Nur die Zeit und harte Arbeit, auch von vielen Mitarbeitern geleistet, konnte die Großtat des allmählichen Umschwungs der wissenschaftlichen Auffassung vollbringen.

Neben den jugendlichen Wöhler trat vor allem der damals auch noch sehr jugendliche Liebig als Träger der Idee, gemissermaßen als die Seele der Weiterentwicklung der chemischen Synthese organischer Stoffe, der eine große chemische Schule schuf. Daß es gerade eine große Reihe sehr jugendlicher Forscher war, denen die größten Entdeckungen gelangen, ist kaum zufällig, man muß unwillkürlich an das Wort Goethes denken: „Man muß jung sein, um große Dinge zu tun.“ Denn die Jugend hat Bagemut und höheres von inneren Hemmungen freieres Selbstvertrauen als das bedächtigeres Alter.“

Walden schilderte dann, wie die chemische Synthese aus unserem „Bolt der Dichter und Denker“ geradezu zwangsläufig ein „Bolt der Erfinder und Entdecker“ gemacht hat. Wir besitzen heute gegen eine Viertelmillion künstlicher organischer Stoffe, darunter ungezählte künstliche Arzneimittel, künstliche Riech- und Geschmacksstoffe, künstliche Harze, Gerb- und Sprengstoffe, Textilstoffe wie die Kunstseide, deren wirtschaftliche Bedeutung keiner weiteren Ausführung bedarf.

Weiter schilderte Walden die beginnende Umorientierung der chemischen Synthese, die sich bemüht, nicht mehr mit den drastischen Mitteln hoher Temperaturen und Drucks, sondern auf den milden Wegen der Natur selbst aus den einfachsten unorganischen Stoffen, Luft, Wasser, Kohle, organische Stoffe zu erzielen. Die synthetische Wissenschaft der Zukunft muß die Methoden des lebenden Organismus erforschen und damit die Lebensvorgänge selbst zu enträtseln suchen. „Los von der Lebenskraft“ hieß das Lösungswort der ersten hundert Jahre chemischer Forschung nach der Wöhler'schen Entdeckung. Aber das größte Rätsel bleibt doch das Leben selber, und darum wird das Lösungswort der nächsten hundert Jahre chemischer Forschung lauten: „Zurück zum Leben, zurück zu den Wegen des Lebens.“ Groß sind diese Aufgaben, aber es gilt das Wort des griechischen Dichters: „Vieles Gewaltige gibt es, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ Durch die gemeinschaftliche Arbeit der Naturwissenschaften und der Medizin, für welche die Naturforscherversammlung ein Symbol ist, werden die Aufgaben gelöst werden. „Wir haben keinen Pessimismus und glauben nicht an die Krise der exakten Wissenschaften. Wir blühen vielmehr vertrauensvoll auf die kommenden Aufgaben und auf die kommende Generation und ihre Kräfte und zukünftige Leistungen. Sicherlich wird die chemische organische Synthese ein wirksames Instrument des Friedens und Wohlergehens der Menschheit sein.“ Dr. Bt.



Admiral Zenker

er Chef der Marineleitung, tritt Ende September zurück.



Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder

der Chef der Marinestation der Ostsee, ist zum Nachfolger ausersehen.

tom, im Gegensatz zur Reichsleitung der Partei in eine scharfe Oppositionsstellung zum Staat hineinzusteuern. Die Entschließung spricht sich u. a. mit außerordentlicher Schärfe gegen die Stresemann'sche Außenpolitik aus, die hoffnungslos festgefahren sei und fordert den schärfsten Kampf gegen das heutige System und seine Angliederer.

Primos Verschwörer freigelassen.

Der Zusammenbruch einer Spionagearbeit.

Madrid, 19. September.

Primo de Rivera erklärt, einige ausländische Agenturen hätten die Zahl der wegen der kürzlich aufgedeckten Verschwörungen verhafteten Personen stark übertrieben. Es handelte sich um mehrere tausend Personen. Die spanische Regierung demontiert diese Nachrichten. Sie gebe die Versicherung, daß die Mehrzahl der Verhafteten am Montag freigelassen worden sei. Die Zahl der Verhafteten übersteige nicht 50 in jeder der Städte, die die Herde der Verschwörung gewesen seien.

Polizei gegen Streitende.

Batavia, 19. September.

Die bei den Stootsgruben der Insel Billiton beschäftigten Bergarbeiter, die augenblicklich streikten, wollten sich dem Einschreiten der Polizei widersetzen. Im Verlauf des dadurch entstandenen Zusammenstoßes wurde ein Streitender getötet und sieben Streitende sowie acht Polizeibeamte verwundet. Polizeiverstärkungen wurden von Batavia nach der Insel Billiton entsandt.

Der Jazz-Sänger.

Gloria-Palast.

Im Judenviertel New Yorks, in jenen engen, winzigen Gäßchen beginnt die Handlung. Der Regisseur Max Croglund vertieft sich nicht in eine liebevolle Ausmalung des Milieus, er konzentriert vielmehr von Anfang an das Interesse auf den kleinen Sohn des Rabbi, der die Heimat verläßt und trotz des väterlichen Fluchs ein großer Jazzsänger wird. Selbstverständlich erfolgt am Ende die Ausöhnung mit dem sterbenden Vater, denn auf die Nachricht von der Krankheit kehrt der Sohn zurück und singt in der Synagoge das Kol nidre, und der nächste Abend bringt ihm dann im Revuetheater den sensationellen Erfolg.

So ähnlich soll sich die Entwicklung des berühmten amerikanischen Jazzsängers und Regimitators Al Jolson vollzogen haben, der auch in diesem Film die Hauptrolle spielt. Ueber das Individuelle hinaus hat aber das Thema allgemeine Bedeutung: ein Mensch löst sich von der Tradition und findet seinen eigenen Weg, ein Thema übrigens, das ein deutscher Film „Das alte Gesetz“ vor Jahren eindringlicher behandelt hat. „Der Jazzsänger“ dagegen spekuliert zu betont auf die Popularität Jolsons in Amerika, alles andere kommt zu kurz davon.

Da Jolson Sänger ist, wird er unentwegt auf der Bühne gezeigt, und damit verleiht Croglund die Wirkungen des Films. Man sieht nur einen Mann, der den Mund aufreißt, ein wenig erschütterter Anblick. Aber der Sänger Jolson ist auch Gestalter, ein lebenswürdiger Schauspieler, der beispielsweise einen Seelenkonflikt virtuos hinlegt, und Croglund ist ein Regisseur, der durch kleine szenische Details die Handlung auszulichten versteht. So hält der Film immerhin künstlerisches Niveau, wenn er auch in Deutschland kaum ähnlichen Beifall wie in Amerika finden wird. F. S.

Dr. Wilhelm Filchner spricht.

Die Tibet-Expedition 1925-1928.

In dem ausverkauften Bach-Saal, Bülowstraße, sprach gestern abend Dr. Wilhelm Filchner über seine Tibetexpedition 1925 bis 1928. Er begann mit einer Analyse des Forschers, bei dem neben dem wissenschaftlichen Interesse auch die Sehnsucht nach der Ferne, die Freude am Abenteuer eine ausschlaggebende Rolle spielt. Damit gab vielleicht Filchner ein Stück Selbstbiographie.

Nach monatelangen Vorbereitungen brach er mit seiner Expedition im Dezember 1925 nach Innerasien auf. Die Reise ging über Moskau, Tschakent nach Tibet. Hier sollten astronomische und geographische Vermessungen angestellt werden. Aber man stieß dabei auf die größten Schwierigkeiten, da die Tibeter aus religiösen Gründen die Vermessungen nicht duldeten, es konnte also nur in aller Heimlichkeit gearbeitet werden, eine Arbeit, die durch die unermüdete Witterung, durch Krankheit und Mangel an Geld und an Lebensmitteln außerdem bis ins Unerträgliche erschwert wurde. Erst ein Geleitsbrief des Dalai-Lama ebnete die Wege, gestattete die wissenschaftliche Arbeit und verschaffte der Expedition die nötigen Existenzmittel.

In einer Reihe von Lichtbildern zeigte Dr. Filchner darauf das merkwürdige Land Tibet und gab einen kurzen Abriss von der Kultur und den religiösen Gebräuchen. Ausgezeichnete Aufnahmen von den Klöstern, die mit ihren tausenden von buddhistischen Mönchen Mönastädten gleichen, von den Tempelsteinen mit ihren dekorativen Aufsätzen und grotesken Tänzen, von der monumental-heroischen Landschaft und von den Bewohnern vermittelten eine Ahnung von jenem geheimnisvollen Priesterreich. —

„Der Weiberkrieg.“

Titania-Palast.

Angenrubers Komödie „Die Kreuzelschreiber“, hat nach einem Manuskript von J. Dallmann seine lustige Verfilmung gefunden. Angenrubers selbst ist erfahrener in der Zeichnung der Figur des alten Brenninger, aber im Film kommt kein trüber Ton auf. Der Alte stirbt nicht, er fällt nur in den Graben, und seine Frau kann das ganze Unheil mit Umschlagen kurieren. Zum Schluß finden alle ehelich verbundenen Männlein und Weiblein wieder zusammen, was mit allein Drum und Dran Franz Seih, der als Regisseur von Volks- und Heimatstücken längst bekannt ist, recht nett schildert. Im großen und ganzen ist er sehr lebenswürdig, und wenn er sich einmal Verbheiten erlaubt, dann stimmen sie nicht überauslich. Seine Bauern werden durch die volkstümlichen Münchener Schauspieler und Komiker August Junter, Hans Albrecht, Ferdinand Martini und Josef Eichheim verkörpert, während den Gelbfußbauern Fritz Kampers, der Ur-Bayer, spielt. Piano ha id, seine Frau, lockt oft recht schelmisch aus ihren schönen Augen, und da auch all ihre Geschichtsgenossinnen frohsinnig sind, läßt das Publikum viel und herzlich.

Der Kulturfilm „Mit dem Motorrad über den Wolken“ zeigt zwei dauerhafte Maschinen und zwei wagemutige, praktische Fahrer. Doch sind diese Hochgebirgstouren bestimmt nichts für die Allgemeinheit der Motorradfahrer, weil sonst wohl bald alle Steilhänge als Steinlaminen runtergehen würden.

Auf bemerkenswerter Höhe steht immer die Bühnenschau. Diesmal sind der Kleintanzbühne „Arletti“ 50 Minuten reserviert, und mit Freuden folgen die Zuschauer den Darbietungen dieser feinkultivierten, unmisskalkulierten Russen, die über eine blendend schöne Bühnenaufmachung verfügen. —

Donnerwetter — 1000 Frauen.

Revue in der Komischen Oper.

James Kleins neue Revue „Donnerwetter — 1000 Frauen“ hat den Ehrgeiz zu unterhalten, ohne daß die Zuschauer dabei die geringste geistige Anstrengung aufbringen müssen. Und da als Hauptstab des Zuschauers der bekannte Adel aus der feinsten Provinz genommen wurde, plätschert der Abend in unbeschreiblicher Seichtheit. Die Ausstattungen — mit Ausnahme weniger Bilder — verlegen den Zuschauer in eine Revue vor 25 Jahren zurück. Nur die völlig entkleideten Damen sind ganz auf der Höhe des Tages. Sie zeigen in Fülle — das ist zum Teil wörtlich zu nehmen, aber vollschlan ist ja wieder modern — ihre protzig sehr untrainierten und uns infolgedessen ein bisschen befremdenden Körper auf der Bühne. Man muß eben schon zu den bewußten Provinzonteln zählen, um so etwas Geschmack abzugewinnen. Hans Albers, Vicki Wertmeister, Paul Westermeyer, Christl Storm fühlen sich in diesem Milieu offensichtlich wohl, obgleich sie das ihren Fähigkeiten nach nicht nötig hätten. Ruth Urdin singt ausgezeichnet. —

Der Deutsche Bühnensklub veranstaltet am Sonnabend im Kaiserhof des Zoo seinen ersten Empfangs- und Gesellschaftsabend.

Ein Ausflugsheim in Frankfurt a. S. O. In Frankfurt a. S. O. fand die Grundsteinlegung für das erste deutsche Ausflugsheim statt, das der Staat und die Stadt Frankfurt a. S. O. gemeinsam errichten.

Internationale Erklärung der Kinderlähmung. In Amerika hat sich ein internationaler Ausschuss zur Erklärung der spinalen Kinderlähmung und zum Kampf gegen diese Krankheit gebildet. Der New Yorker Finanzmann Greenleaf Kidant hat durch eine Einlösung von 50000 Pfund die Arbeiten ermöglicht.

Das „Zigeunerlager“ von Lantwiz

Ein Kapitel aus dem Berliner Wohnungselend.

Vor nunmehr fast zwei Wochen gab es draußen in Lantwiz, zwischen den schönen, gartenumblühten Villen, in einer dieser ruhigen, baumbestandenen Straßen einen richtigen Mietsskandal. Ein Mieter, hieß es, sollte mit seiner Familie ermittelt worden sein — und kurzerhand hatte er, da ihm eine andere Wohnung nicht zur Verfügung stand, seine Möbel auf der Straße stehen lassen und sich unter freiem Himmel sozusagen häuslich eingerichtet. Er kochte, wohnte und schlief mit seiner Familie einfach auf der Straße.

Am 4. September wurde die Familie F ü c h t n e r ermittelt. Sie bewohnte bis dahin zwei kleine Mansardenräume in einer Villa, die der Zwangswirtschaft nicht unterlag. Die beiden leeren Räume ohne Kochgelegenheit, in die die Familie durch die Familiensfürsorge eingewiesen worden war, kosteten monatlich 60 Mk. Miete. Trotz Krankheit und Notlage zahlte die Familie F ü c h t n e r den Mietzins pünktlich. Aber die Vermieterin wollte das Haus ungeteilt vermieten, und so reichte sie die Räumungsklage gegen die Familie F ü c h t n e r ein. Am 4. September lag die Familie buchstäblich auf dem Pflaster. Am dritten Tage griff die Polizei ein. Die Möbel wurden „Ackergestellt“. Bis dahin war das „Zigeunerlager“ eine Art von Sensation für die Bewohner des „ruhigen, vornehmen Villenvororts“. Aber von all den fatten und zufriedenen Menschen erbatte sich nur einer der Ermitterten: Ein Besitzer einer benachbarten Villa erlaubte ihnen, in seinem Gartenhäuschen wenigstens zu schlafen. Er gab ihnen auch einige Völkchen und Decken und schickte ihnen ab und an eine Kanne heißen Kaffee und Bräutchen. Die anderen taten nichts. Doch! Als die Polizei erfuhr, daß die Ermitterten auf einem wüsten Platz der Privatstraße mit einem Spiritusofen sich wenigstens einmal am Tage warmes Essen kochten, verbot sie es ihnen, und sie wird ja auch einen passenden Paragraphen dafür gehabt haben. Aber weder die lieben Mitmenschen, noch die „Familiensfürsorge“, noch die Polizei kümmerte sich darum, wovon die Familie lebte. In einem Arbeiterviertel hätte der Wohlfahrtsvorsteher doch mindestens dafür gesorgt, daß die Leute zunächst Karten für die nächste Wohlfahrtsküche erhielten. Hier leben die Eltern und die drei halberwachsenen

Söhne buchstäblich über zwei Wochen von trockenem Brot und haben dazu nur gelegentlich mal heißen Kaffee. Das Wohnungsamt wies ihnen zwei Wohnungen nach: Eine Neubauwohnung von zwei Zimmern und Küche, sehr schön, sie kostete leider 82 Mk. monatlich... das kann ein Kriegsbeschädigter, der 30 Proz. Rente hat und erst am nächsten Montag wieder mit 46 Mk. Wochenlohn anfangt zu arbeiten, nicht ausgeben. Und eine Wohnung, Stube und Küche, aber in der Küche nur Gasofen, und in der Stube konnte man nur zwei Betten aufstellen, nicht einmal in der Küche hatte das dritte Bett der fünfköpfigen Familie Platz. „Den ältesten Sohn (einen Friseurlehrling) können Sie ja dann wo anders einmieten“ riet man ihnen auf dem Wohlfahrtsamt... Und damit, und mit dem guten Rat, ins Familienobdach zu ziehen, war die amtliche Fürsorge erschöpft. Auf der Zweigstelle des Wohlfahrtsamtes, im Rathaus, weiß man nichts mehr von der Familie F ü c h t n e r. „Unbekannt verzogen“ lautet der Bescheid hier und auf der Polizei. Die Wohlfahrtsdame scheint ihnen das „Zigeunerlager“ sogar noch besonders übel zu nehmen. Sie will nicht einmal einen Verzeihungsakt darin sehen. „Die Leute haben ja lange genug vorher gewußt, was kommt“ — erklärte sie: „da konnten sie sich doch schon lange eine Wohnung beschaffen haben!“ Auf die Idee, sich weiterhin um die Lebensverhältnisse dieser rabulanten Menschen zu kümmern, scheint man weder im Wohlfahrtsamt noch im Jugendamt gekommen zu sein. Und so wird die Familie von dem Krankengeld des Mannes und dem Einkommen des Sohnes, der wohlbestallter Laufburche ist, weiter bis Montag auf dem kleinen, wüsten Platz leben, von trockenem Brot und gelegentlich gespendetem Kaffee.

Montag hat die Not ein Ende: In einer anderen Villa hat man ihnen, durch ihren Verzeihungsakt aufmerksam gemacht, eine Hausmeisterstelle gegeben. Zwei Zimmer, Küche, und noch einen kleinen Vorzuschuß gibt es. Die Wohlfahrtsdame aber sagt überlegen: „Na also, da haben Sie ja plötzlich eine Wohnung!“ — und ist weiterhin überzeugt, daß alles gar nicht so schlimm ist, wie es die Leute machen...

„Feldgottesdienst“. Im übrigen war die Veranstaltung so „unpolitisch“ aufgezoogen, daß man selbst auf das Aufziehen der Fahnen der Republik verzichtet hatte. Nur aus dem Hause des Gemeindevorstandes wehte eine schwarzgoldene Fahne. Zum bitterbösen Protest hatte der Hofbesitzer des daneben liegenden Hauses eine schwarzweiße Fahne aus dem Dachgiebel gesteckt. Dieser Hofbesitzer scheint auch sonst noch vom mittelalterlichen Geist beschattet zu sein, denn am Eingang zu seinem Hofe befindet sich ein Schild, durch das „Juden, Agenten und Hausierer der Zutritt streng verboten“ ist! Das Fest nahm indessen einen glänzenden Verlauf: die Sonne glänzte, die Zylinder glänzten, die Festredner glänzten — unter ihnen der Landrat des Kreises und der Gemeindevorsteher von Bergholz — und die Gesichter von einem Dutzend Ehrenjungfrauen glänzten. Und zum Schluß ließen die Bergholzer, in berechtigtem Stolz über die ellenlange, urtümlich beglaubigte Vergangenheit ihres Dorfes, sich selbst kräftig hochleben. Und um Ritterschaft tanzte man in das achte Jahrhundert hinüber.

Lieber tot als Sklav'!

Er war nur ein einfacher Arbeitsmann, ein Schneider in New York, Mitglied des Verbandes der Damenkonfektionsarbeiter, der dieses Diktatwort in die Tat umgesetzt hat!

Samuel Kolnik, ein Mann von 34 Jahren, mußte aus eigener Erfahrung, was es bedeutete, in den Schwelgebunden der Bekleidungsindustrie zu arbeiten, bevor der Verband seinen Einfluß ausüben konnte. Nachdem im Winter 1926/27 die Kommunisten die Leitung des Verbandes an sich gerissen und mit ihrer „Alles-oder-Nichts-Politik“ das Nichts erreicht hatten, mußte auch Samuel Kolnik in einem tariflosen Betriebe arbeiten. Er schied am 19. August freiwillig aus dem Leben und hinterließ einen Abschiedsbrief, in dem er heißt:

„Ich kann ohne den Verband nicht weiterleben. Unser Rantl-Schneiderverband ist zerbrochen, und mein Leben ist zu Ende. Ich kann nicht Sklave sein. Der Tod ist mir willkommen als der offene Betrieb.“

Ich bitte, daß mein Brief im „Forward“ veröffentlicht wird und daß unsere Leute daran gehen, unseren Verband wieder aufzubauen.“

Eine Lehre, die nicht nur für die amerikanischen Arbeiter von Interesse sein dürfte.

Der Richter von Neudamm.

Jetzt ist er in einem Sanatorium.

Auf Veranlassung seiner Familie und seines Arztes ist Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg aus Bärwalde, der, wie gemeldet, in einem Anfall von Verfolgungswahn bei der Untersuchung eines Selbstmordfalles sämtliche Familienmitglieder des Selbstmörders, seine eigene Sekretärin, den Stromanstaltsbeamten festnehmen ließ und sogar den Bürgermeister und Polizeikommissar in Haft nehmen wollte, in einem Privatsanatorium in Berlin-Steglitz untergebracht worden. Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg hatte sich sofort nach dem Vorfall in Begleitung seines Arztes nach Berlin begeben. Die Untersuchung in der Heilanstalt hat ergeben, daß der Nervenzusammenbruch und die geistige Erkrankung des Richters auf Ueberarbeitung zurückzuführen ist. Von der Gerichtsbehörde ist ihm sofort ein längerer Erholungsurlaub bewilligt worden.

Ein Sektensibschof vor Gericht.

Wegen Nonnenverführung.

Warschau, 19. September.

In Bloch hat ein Prozeß gegen den marjawiischen Erzbischof Kowalski begonnen, dem Verführung junger Nonnen sowie Sittlichkeitsverbrechen an Minderjährigen vorgeworfen werden. Die Marjawiten sind eine religiöse Sekte, die von dem katholischen Aletus erbittert bekämpft wird. Bei den Verhandlungen, die unter großer Teilnahme der Bevölkerung vor sich gehen, werden 99 Zeugen auftreten. Die Anklageschrift umfaßt 23 Seiten. Auf Befragen des Vorstehenden erklärte der angeklagte Erzbischof zu Beginn der Verhandlungen, daß er sich als unschuldig bekenne. Es wurden sodann neun junge Mädchen vorgeführt, die als Zeugen vernommen werden sollen. Zunächst wurden zwei ehemalige Marjawiten-Priester, die jetzt zur katholischen Kirche übergetreten sind, vernommen, die eine Schilderung des Lebens der Marjawiten gaben.

Röntgenat-Fepernik. Donnerstag, den 20. September, abends 8 Uhr, bei Volser Zahlband. Wichtige Tagesordnung; unter anderem Aufstellung der Kandidaten zur Gemeindevertretung.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Bauer, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Berlin & Co., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 1. Stockwerk.

700-Jahr-Feier in Bergholz.

Im Kreise Zauch-Bezig, zwischen Potsdam und Saarmund und unweit der Bahnstation Rehrücke, liegt, umgeben von den bewaldeten Havens- und Leisbergen, der märkische Flecken Bergholz. Hier, in der fruchtbaren Ruteniederung, mögen vor mehr als tausend Jahren die ersten heidnischen Siedlungen entstanden sein. Tonurnen und Aschenteile, die man in Heide, Bruch und Moor gefunden hat, zeugen davon. Die erste Urkunde, die von dem Ort berichtet, stammt aus dem Jahre 1228 — und dieses Jahr feiern die Bergholzer als das Geburtsjahr ihrer Gemeinde.

Von den Stürmen der Geschichte ist auch Bergholz nicht verschont geblieben. Der Dreißigjährige Krieg brachte dem Dorfe die Pest und trieb die Wölfe bis an seine Mauern. Dann wird wieder von Dingen berichtet, die dem Datum nach unseren Tagen schon nähergerückt sind. Der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. ließ die Bauern nicht nur Seidenraupenzucht treiben, sondern auch — in Bergholz erscholl zu diesem Zweck „wohl oftmals die Glocke“ — Deserteure in die Arme der Häfcher. Von den sozialen Zuständen dieser Zeit erzählt eine „strenge Verordnung“ gegen die „Unsitte, Kinder oder Gesinde bei dem Flachstrocknen in die noch heißen Badäsen sogar über Nacht einzusperrn, da wiederholt Kinder daran gestorben oder schwer erkrankt waren“. Verboten war ferner der — Abschuss des Bibern in der Ruteniederung, das Tragen von „gedruckten oder gemahlten Catunen“ und das Tragen von „hölzernen Schuhen und Pantoffeln“; letzteres darum, weil „solchergehalt“ den Schuftern ihre Nahrung entzogen wurde... Für die Schulverhältnisse ist es charakteristisch, daß noch im Jahre 1819 ein Lehrer suspendiert werden mußte, weil er den Unterricht von seiner Frau abhalten ließ, während er im Dorfkrug saß. Dafür war der Pastor auch noch Dorfschulinspektor. Im Jahre 1873 hält die moderne Zeit ihren Einzug in Bergholz: sie kam auf eisernen Rädern: es war die Eisenbahn, für deren Bau von Behlar nach Berlin in dem genannten Jahre 50 750 000 Taler bewilligt wurden. Im Volksmund hieß sie „Kononenbahn“, weil sie durch ihre Verbindung mit Elb-Lothringen militärische Bedeutung hatte. Die Blütezeit des Ortes, der heute fast 1300 Einwohner zählt, begann am Anfang des neuen Jahrhunderts...

Am Sonntag nun hatten die Bergholzer ihren Jubeltag, zu dem Tausende kamen. Strohen und Häuser waren mit Girlanden, Blumen und Fähnchen reich geschmückt. Heberall leuchtete aus farbigen Blumengebinden die Zahl „700“. Auf der Hauptstraße des Ortes herrschte richtiger Kirnmesbetrieb: die Vergnügungsindustrie



Amundsens Büste

wurde von dem finnischen Bildhauer Haakon Frolich fertiggestellt. Die Büste soll im Norwegischen Museum in Long Beach (Kalifornien) zur Aufstellung gelangen.

hatte sich diesen in einem doppelten Sinne goldenen Tag nicht entgehen lassen. Lustfahnen, Karussells, Glücksräder, Würfel- und Zuckerduden warteten auf den Großsegen.

Blagkonzerie auf den Dorfauen am Vormittag und ein historischer Festzug, der in den ersten Nachmittagsstunden in Rehrücke Aufstellung genommen hatte, bildeten den glanzvollen Auftakt des Tages. Und weil es scheinbar ohne Pastor und Kriegerverein in Bergholz noch nicht geht, ertrug man geduldig einen

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 19.9. Staats-Oper Unter d. Linden A-V. 85 19 1/2 Uhr Cavalleria rusticana Hofazzi

Mittwoch, d. 19.9. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr Don Carlos

Staats-Oper Am P.L.S. Republ. A-V. 67 20 Uhr Cardillac

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. 20 Uhr GAS

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonnt. nachm. 3

Stettiner Sänger „Traumbilder“ Lebende Lieder v. Meyssel Nachm. halbe Preise, vollen Progr.

Döhnel-Brill 11 TANZ, dressiert, Bären!

CASINO THEATER 8 1/2 Uhr

Lothringer Straße 37. Nur noch wenige Aufführungen

Rundfunkjieber

Oazu ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers. Freitag nur 1,15 Mk., Samstag 1,65 Mk., Sonntag 2,00 Mk. Parken u. Rasse 0,30 Mk.

Theater a. Kottbuser Tor Kottbuser Str. 6. Tel. Mot. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

Eiite-Sänger Der große Revue-Erfolg: „Bei uns...!“ Riesenerfolg! Volkspreise: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

SCALIA

8 Uhr B.S. Barbarossa 9250 Raquel Meller, die Duse d. Chansons; Noni & Horac, n. u. Umhülllichkeit; Raffayette mit seinen Radlohnenden; Marronc u. La Costa sowie Carlita u. Gallia, amerikan. Tanzpaar und weit. auseries. Var. erc-Attraktionen

Großes Schauspielhaus CASANOVA 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charrell

Komische Oper 8 1/2, Allabendlich 8 1/2, James Klein's Revue-Sensationsstück Donnerwetter 1000 Frauen!! Die große Revue der „Freien Liebe“ in 4 Akten, 1000 Mitwirkende: Park II (am M. 4 50, Rang M. 3 50) Sonntag ab 1 Uhr warabren.

kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr Max Adalbert in Müllers Hermine Sterle. Loda, Sikler

Theater am Kollendorfsplatz Täglich 8 1/2 Uhr Schwarzwald-mädell

Thalia-Theater resdener Str. 72-73 Täglich 8 1/2 Uhr Schepolder Wibbels Auferstehung

Trianon-Th. 8 1/2 Uhr Sybille? ... Ausgeschlossen! Original Inszenierung der Triüne Rundfunkhörer halbe Preise

Lustspielhaus Heute 8 1/2 Uhr „Trixie“ Hermann Knepp, Hans Müller, Arno Kohn, Harry Hart

Renaissance-Theater 8 1/2 Uhr Letzte Aufführungen 8 1/2 Uhr Krankheit der Jugend v. Ferd. Bruckner. Regie Gust. Hartung. Do. verstat. 20. Sept. 7 1/2 Uhr Uraufführ. Ton in des Töpfers Hand Tragödie einer Familie v. Theodore Dreiser. — Regie: Gust. Hartung.

Winter Garten Variete- und Revue-Sensationen Tägl. 8 Uhr Rauchen gestattet

Wallner-Th. Wallner-The 1-1-Strasse Täglich 8 1/2 Uhr Skandal im Bett

Volksbühne Theater an den Linden 8 Uhr Der lebende Leichnam

Deutsches Theater Norden 12 310 9 U. Ende nach 10 1/2, Zum 108. Male: Artisten (mit Max Reinhardt)

Die Komödie Hamarck 2416/2511 9 U. Ende 10 1/2 Uhr Eltern und Kinder Komödie von Bernard Shaw

Kammerspiele Norden 12 310 9 U. Ende nach 10 1/2 Uhr Oktobertag Schauspiel von Georg Kaiser

Prinzen-Theater Direkt. Heins Herald Charlottenstraße 9, Dönhof 17 8 Uhr Der lebende Leichnam (mit Max Reinhardt) Ende nach 10 1/2 Uhr

Planoarium am Zoo (mit Max Reinhardt) Ende nach 10 1/2 Uhr

16 Uhr Der Sternhimmel im Herbst 18 Uhr Erde und Weltraum. 20 Uhr Der Einfluß d. Gestirne (Volksk. und Wissenschaft.)

HALLER-REVUE „Schön und schön“ Täglich 8 1/2 Uhr

Blumenspenden oder bei jeder D. C. a. wert Paul Golletz, vorm. von Herrn Mariannenstraße 3, 3. Hof Baumstraße, am Torwall, 10 303

Herrenkleider-Fabrik gibt bis auf weiteres Analoge, -kleider, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich. Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Kliems Festsäle Hasenheide 13-15 Tel. Bärwald 6365 (R. 31) 3 Säle u. Vereinszimmer zu kulanten Bedingungen.

Wild, Gefügel Fische (B. 3) nur von Erich Kropp Neukölln, uerliner Straße 42 gegenüber vom Rathaus

Bismarck und seine Zeitgenossen.

Die Urteile über den Nationalheros.

Noch heute gilt es in „nationalem“ Kreise als zu guter Tonart gehörig, für Bismarck zu schwärmen und ihn als den „großen Führer der Nation“ in Vergleich zu allen Späteren zu stellen. Da ist es zeitweilig nicht uninteressant, die Urteile derer zu hören, die mit ihm unmittelbar handelten und wandeln mußten. Im Nachstehenden werden einige solcher Urteile von Zeitgenossen über Bismarck zusammengestellt.

Der englische Premierminister Palmerston hielt Bismarck für „crated“ — nicht ganz richtig im Kopfe. Der englische Botschafter in Berlin, Lord Odo Russell, berichtete am 8. Mai 1875 dem englischen Außenminister Lord Derby, der russische Botschafter in London, Graf Peter Schuwalow, habe ihm soeben in Berlin nach mehreren Unterhaltungen mit Bismarck erzählt. Fürst Bismarck sei seiner Meinung nach zuweilen nicht ganz bei Sinnen (little out of his mind).

Diese die englischen Zeitgenossen sehr interessierende Tatsache berichtet nach vielen Jahren noch Lord Newton in seinem Werte über Lord Lyons (vol. II, p. 78). Palmerston hat mit Bismarck sicher nur einige wenige Male gesprochen, während Graf Peter Schuwalow zu denjenigen fremden Staatsmännern gehörte, die Bismarck am allernächsten standen. Am 15. Mai 1875 berichtet Lord Russell an Lord Derby, nach Bismarcks Ansicht sei der Krieg in Sicht, eine Intrige der Kaiserin Augusta aus Haß gegen ihn, und fügt hinzu, Bismarcks Haß gegen die Kaiserin sei eine vollkommene Manie! Am 24. April 1875 schrieb Lord Russell an Lord Lyons in Paris:

„Die Aussicht auf einen neuen Krieg erfüllt mich mit Schrecken, und wenn Fürst Bismarck noch einige Jahre lebt, weiß ich nicht, wie er verhütet werden kann.“

Herrschsüchtig, gewalttätig, raffigierig.

Am 31. Juli 1871 schreibt die Königin Viktoria zu Osborn in ihr Tagebuch:

„Traf den guten Fritz (den deutschen Kronprinzen) und unterhielt mich mit ihm über den Krieg. Er hat eine so anständige Gesinnung und ist so gut und freundlich und hat den heiligsten Abscheu vor Bismarck, sagt, er sei zweifellos energisch und klug, aber schlecht, grundlos und allmächtig. In Wirklichkeit ist er der Kaiser, was Fritz' Vater nicht schämt, aber doch nicht ändern kann. Fritz sagt, er würde nicht überrascht sein, wenn Bismarck eines Tages versuchen würde, Krieg mit England anzufangen.“

Am 8. Juli 1875 schreibt die Königin Viktoria von England an ihre Tochter, die deutsche Kronprinzessin:

„Wie Dir bekannt ist, wünscht niemand mehr als gerade ich, daß England und Deutschland gut miteinander stehen, aber Bismarck ist so herrschsüchtig, gewalttätig, raffigierig und grundlos, daß niemand es aushalten kann und alle darüber einig sind, daß er dem ersten Napoleon ähnlich wird, zu dessen Niederwerfung sich ganz Europa verbünden mußte. Bismarck ist ein schrecklicher Mensch und er macht Deutschland sehr unbeliebt.“

Lady Emily Russell, die Gemahlin des englischen Botschafters in Berlin, schrieb am 15. März 1873 an die Königin von England:

„Fürst Bismarck äußert seinen Haß gegen die Kaiserin oft in so starken Worten, daß mein Mann sich in einer schwierigen Lage befindet, und noch mehr, wenn er von dem mangelnden Einflusse zwischen dem Kronprinzen und der Kronprinzessin und ihm selbst spricht. Bismarck sagt, mit dem Kronprinzen kann er sich verständigen, aber er fürchte, mit der Kronprinzessin würde es nie möglich sein. Dieser Zustand ist sehr betrüblich und mein Mann kann gar nicht sagen, wie unglücklich er darüber ist. Fürst Bismarck verfährt ja bei der Benennung der Presse zur Unterminierung seiner Feinde ganz skrupellos. Mein Mann fürchtet, Fürst Bismarck wird die Stellung der Kronprinzessin dem Publikum gegenüber recht zu erschweren suchen, um in der Regierung Deutschlands seinen eigenen Willen durchzusetzen; er will es einigen, wie Capour Italien geneigt hat, indem er die regierenden Fürsten mediatisiert.“

Aus demselben Brief der Frau des englischen Botschafters an die englische Königin hat man zum ersten Male von der Tatsache Kunde erhalten, daß die Kaiserin Augusta auf der Höhe ihres Konfliktes mit Bismarck in der ersten Hälfte des März 1873 sich mit dem Fürsten Bismarck aussöhnen wollte und gegenüber dem englischen Botschafterpaar den Wunsch ausgesprochen hatte, daß Bismarck Mitte März bei einer Einladung im englischen Botschafterpalais neben ihr sitze, damit sie sich eine Stunde mit ihm unterhalten könne. Bismarck hatte auch angenommen, aber als er erfuhr, daß er neben der Kaiserin sitzen sollte, erklärte er, daß er diese Ehre dem österreichischen Botschafter abtreten würde, schließlich aber sagte er unmittelbar vor dem Diner wegen Herzensschmerz ab.

„Otto Annerodrowitsch.“

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen schrieb am 2. Dezember 1865 an den preussischen Militärbesoldungsbefehligen in St. Petersburg, Oberstleutnant von Schweinitz, über den preussischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck: „Ob bereits an dem Modell für das Standbild (Bismarcks) auf dem Leipziger Platz gearbeitet wird, ist mir noch nicht bekannt. Es sollte mich aber nicht wundern, wenn bald hierzu geschritten würde. Jedoch glaube ich, daß zuvor wohl noch der Fürstenmantel ihn umschlingen wird, wenn er im Frühjahr — Preußen auf Napoleons Bahnen leitend — zum Otto Annerodrowitsch sich wird gemacht haben.“

Und am 1. April 1866 schrieb der Kronprinz an Schweinitz über die „qualvolle Pein, die uns Ihr Freund Bismarck mit Desterreich eingebracht hat“, und weiter: „Gede Gott, daß ich mich täusche in meiner politischen Schwarzseherei, aber mir ist äußerst bekümmert zu Rate.“

Vor dem Kriege 1866 hatte der Kronprinz die Fähigkeiten und das Glück Bismarcks wesentlich unterschätzt, dessen Glück eben gerade darin bestand, daß Wilhelm I. ein so langes Leben hatte.

Bismarck arbeitet für die Republik.

Noch im Herbst 1880 äußerte die Kronprinzessin: „Es mir jetzt klarer als je, daß Bismarck der verderblichste Mensch

ist, und daß niemand mehr als er für die sozialdemokratische Republik vorarbeitet.“

Und der Kronprinz erklärte in den folgenden Jahren öfter, mit einem Hausmeier wie Bismarck wolle er nicht regieren, und beschäftigte sich in steigendem Maße mit dem Gedanken an einen Thronverzicht. Zu Anfang des Jahres 1882 meinte er: „Die Jugend sei ja durch und durch reaktionär, und gegen Bismarck sei ja doch nichts zu machen. Was also könnte die Zukunft noch Gutes bringen? Und selbst wenn er ein anderes Regiment führen werde, sein Sohn würde alles wieder umwerfen. Darum sei es besser, dieser folge unmittelbar dem Großvater.“

Im Jahre 1865 sagte der Zar Alexander II. zu Oberstleutnant von Schweinitz: „Bismarck ist wirklich ein rechtschaffener Mann.“ Bald nach dem 1. Januar 1877 aber schrieb Alexander II. auf einen Bericht, der ihm mitteilte, daß Bismarck mit England ein Einvernehmen gegen Rußland herstellen wollte: „Dieser Mensch ist entschieden verrückt.“

Gymnast, Student, Stadtverordneter.

Am 4. März 1854, an der Schwelle des Krimkrieges, schrieb Prinz Wilhelm von Preußen, der künftige erste Kaiser, nach einer Unterredung mit dem Bundestagsgeandten von Bismarck in Berlin an den preussischen Ministerpräsidenten von Manteuffel: „Ihr Bundestagsgeandter von Bismarck treibt die Politik eines Gymnasten.“ Im August 1864 behauptete der bayerische Minister von Neumar, Bismarck treibe Politik wie ein betrunkenen Student. Und ganz am Ende seines Lebens sagte Fürst Bismarck halb im Scherz in einer Anwandlung von Galgenhumor, in Gegenwart seines Privatsekretärs Dr. Chryander, daß der Berliner Kongreß, also die Vermittlung zwischen Rußland und England, die größte Torheit seines Lebens gewesen sei. „Ich hätte“, sagte Bismarck, „Rußland und England sich raufen und gegenseitig sich abtöten lassen sollen, wie die zwei Löwen im Walde, von denen nur die Wedel übrig blieben. Dann hätten wir jetzt mehr Einfluß, Ruhe und weniger Gefahr. Aber ich habe damals Politik gemacht wie ein Stadtverordneter.“

Rudolf Martin,

Besuch beim tschechischen Ford.

Wie über Nacht ist in der Tschechoslowakei eine Schuhindustrie entstanden, die den Schuhfabrikanten in Deutschland, Desterreich, England, Frankreich und der Schweiz schweren Kummer bereitet. Die weitaus größte Schuhfabrik, die 75 000 Paar Schuhe täglich, im Jahre also 2 1/2 Millionen Paar anfertigt, steht in Zlín in Mähren und gehört Herrn Thomas Batja. Ein in jeder Beziehung merkwürdiges Unternehmen: es arbeitet angeblich nach Jordischen Grundrissen und gibt sich als reines Wohlfahrtsinstitut aus. Auch die Kellere hat Batja in Amerika gelernt. Er kann gar nicht genug Journalisten einladen zur Besichtigung seines „Musterbetriebes“. Deutsche und österreichische Journalisten, die auf einer

aber sie funktioniert nicht. Alles, vom Hemdenknopf bis zum Umbau-Jopha, soll sich der Arbeiter im Warenhaus seines Unternehmers kaufen. Ich habe mir, um eine Probe zu machen, dort ein Paar Socken um 7 Kronen, etwa 85 Pfennig nach unserem Gelde, erstanden. In Brünn oder Prag, wo die Kaufleute nicht in Arbeiterwohlfahrt machen wie der Herr von Zlín, kosten sie ebensoviel. Und sind nicht so erbärmlicher Schand wie hier: am ersten Abend, an dem ich sie trug, gingen schon die Mäuschen auf. Wenn die übrige Ware, die dort den Arbeitern angeboten wird, ebenso dauerhaft ist, dann sind die armen Teufel schon angeheimlich.

Das ist ein wunderbarer Kreislauf: der Unternehmer knüpft dem Arbeiter einen Teil seines ohnehin schlechten Lohnes als Profit an seinen Lebensbedürfnissen wieder ab. Dabei ist Herr Batja um das Wohlergehen seiner Arbeiter ungemein besorgt. Er behütet sie vor dem Alkohol, ja sogar vor dem Bohnenkaffee. In seiner Kantine, für Gäste wie für Angestellte, schenkt er einen Matzlatsee aus, der einem noch in der Erinnerung den Magen umdreht. An jeder Wand seiner Schuhfabrik sieht man erbaulich, wenn auch morbide Bilder: die glückliche (alkoholfreie) gegenüber der unglücklichen (veralkoholisierten) Arbeiterfamilie. Im Stil der Evangelischen Stadtmission oder des katholischen Gesellenhauses. Aber in den Fabrikräumen stehen die so treu behüteten Proletarier in scheußlichem Holzstaub und an Kreisfägen ohne Schuhgitter. Man kann nicht hinsehen: es ist als flögen abgeschliffene Finger aus diesen mörderischen Maschinen heraus. Die Menschen, die daran arbeiten, sehen gar nicht glücklich und zufrieden aus.

Warum sollten sie auch glücklicher aussehen als anderswo, wo man offen zugibt, daß man Profite aus ihnen herauszindet? Ihre Arbeit ist ungesund, gefährlich und — weil sie nach amerikanischem Muster am „laufenden Band“ verrichtet wird und nur in der Wiederholung desselben kleinen Handgriffes besteht — unjählich geiststötend. Und wenn die Arbeiter abends in ihre Behausung zurückkommen, haben sie zwei Räume: einen auf jedem Stodwerk des „Einfamilienhauses“, das ihnen Herr Batja gebaut hat. In dem unteren wird gefocht — eine Küche gibt es nicht —, gegessen, gewohnt und geschlafen. Denn schließlich reicht der obere als Schlafraum nicht aus, wenn Kinder da sind. Dieser obere Raum ist mit dem unteren so verbunden — durch eine nicht abgeschlossene Treppe —, daß die Essensdünste nach oben in die Schlafkammer ziehen müssen. Und das haben wir in einer Wertmeisterwohnung, die als Schaubild für Besucher gewiß nicht die schlechteste war.

Ja, wenn es nach der Fassade ginge und nach den schönen Redensarten! Herr Batja, der Sohn eines kleinen Schuhers, Hausherr mit Pantoffeln, dann Armeeleiter für die k. k. Desterreich, zuletzt ein Industrieherrschler: Herr Batja ist der Mann der drohenden Thrasen. „Es müßten mindestens fünf Milliarden Paar Schuhe jährlich erzeugt werden, um alle Menschen auf der Welt mit gutem Schuhwerk zu versorgen. Aus dieser Tatsache geht hervor, wie unnützlich unsere Angst vor der Arbeitslosigkeit ist. Fürchten wir nicht den Ueberfluß, den es nicht gibt — aber befehlen wir den Mangel, den es gibt. Die Lösung des Problems, wie dem Verbraucher der Einkauf von vier Paar Schuhen jährlich zu ermöglichen sei, eröffnet der Schuhindustrie die höchste Konjunktur.“

Dies ein paar Sätze aus einer Batjischen Thronrede. Ist es nicht, als hörte man den übergeschappten Willi reden? Nur mit dem Unterschied, daß sich hier hinter den völkerverwundenden Thrasen ein ganz verschlagenes, fruppelloses Ausbeutertum versteckt, das mit Hilfe eines Antreiber-systems unerhörte Profite aus den Arbeiterknochen herauswirft. Ein kleiner Pantoffelhausher, der daran denkt, wie man die ganze Welt mit vier Paar Batja-Schuhen im Jahr versorgen kann. Ein Ausbeuter von Tausenden, der sich wie ein Apostel aufspielt. Hermann Hieber.



Tagung der Gewerkschaften der deutschen Presse in der Tschechoslowakei in diesem Sommer in Brünn weilten, waren ebenfalls zu einem Besuch gebeten worden. Bei dieser Gelegenheit lernte ich das tschechische „Arbeiterparadies“ aus der Nähe kennen. Zlín ist ein winziges Dorf in einer lieblichen Talmulde, in dem fruchtbaren südmährischen Hügellande gelegen, abseits von jeder größeren Bahnlinie. Es war zweifellos eine lohnende Aufgabe, dort eine Fabrikstadt zu gründen. Aber diese Aufgabe ist gar nicht begriffen worden. Batja hat ohne jede Rücksicht auf die Landschaft und auf die Gejeße des Städtebaus lauter rote Backsteinfästen nebeneinander gesetzt; und am Hügel hinauf abschauliche misfarbene Büffel aufgereiht: die Arbeiter- und Beamtenhäuser. Der erste Eindruck, den diese Industriefiedlung macht, ist ästhetischer Schauer. Wie viele befähigte Architekten wären glücklich, wenn sie einmal einen solch monumentalen Auftrag bekämen, der ihnen ein Schaffen aus dem Vollen ermöglichte: eine einheitliche, großzügige Gestaltung aus dem Geist unserer Zeit heraus! Es gibt in Deutschland, Holland, England und Desterreich ausgezeichnete, künstlerische Fabrikanlagen. Aber was hier, in Zlín, entstanden ist, hat mit Architektur überhaupt nichts zu schaffen. Das ist elende Filzarbeit, Verschandelung der Landschaft.

Das ist im Einzelnen nicht anders als im Großen. Die Tische und Stühle in dem merkwürdigen Glaspavillon, in dem man das Frühstück und Mittagessen einnimmt, sind unpraktisch, häßlich, billig. In dem Warenhaus, das an dieser Glaspavillon angebaut ist, führen breite, imposante Treppen zu einer Toilette, die hygienisch ungefähr ebenso vollkommen ist wie die entsprechende Einrichtung auf einem kleinen Provinzbahnhof. Es gibt eine Wasserpflanzung —

Zum Sparkassenstandal in Dahme.

Suspendierung des Bürgermeisters.

Ende August berichteten wir über einen Sparkassenstandal in Dahme (Mark), einer etwa 6000 Einwohner zählenden Stadt im Fläming. Die städtische Sparkasse hatte angeblichen Mißbrauch zur Aufwertung angemeldet. Da man eine beabsichtigte Schädigung des Reiches vermutete, wurde von der Regierung eine Untersuchung eingeleitet, die Landgerichtsrat Ungewitter führte.

Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich auch die letzte Stadtverordnetenversammlung in Dahme. Wegen Beurlaubung des Bürgermeisters Wendlandt, der überdies selbst in den Standal verwickelt sein soll, setzten sich der Beigeordnete und der Stadtverordnetenvorsteher vor einiger Zeit mit der Regierung in Potsdam in Verbindung. Dem Beigeordneten wurden in der Versammlung heftige Vorwürfe gemacht, daß er nicht im Sinne der städtischen Körperschaften gehandelt habe. Die gesamte Versammlung sprach ferner dem Stadtverordnetenvorsteher

das Mißtrauen aus, weil er trotz ausdrücklichen Verlangens der Stadtverordneten nicht rechtzeitig eine Stadtverordnetensammlung einberufen hat. In der örtlichen Zeitung soll ein Aufruf erschienen, der alle Personen zur Wehrung auffordert, die seinerzeit an den Bürgermeister oder dessen Beauftragte Anteilsanfechtstücke verkauft haben.

Außerdem beschloß die Versammlung die Wahl einer Kommission. Diese Kommission soll darüber beraten, ob ein Arrest auf das Vermögen des Bürgermeisters beantragt werden soll, um die Stadt vor Schaden zu bewahren. Der Bürgermeister ist bis zur Klärung der Unregelmäßigkeiten durch den Regierungspräsidenten suspendiert worden. Einige Beamte wurden entlassen.

Abgabe der Postbeamten an Moskau.

London, 10. September.

Auf der Internationalen Postbeamtenversammlung in London wurde ein Beschluß des Verbandes verlesen, wonach die Zulassung der russischen Postgewerkschaft gegenwärtig nicht für

opportun erachtet wird. Eine Einladung zur Beteiligung an dem von der russischen Postverwaltung errichteten Postmuseum wurde als undurchführbar abgelehnt. Der Volksgesundheitskongress der Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten aller Länder, der von der russischen Gewerkschaft im vergangenen Oktober organisiert wurde.

Japanreise Albert Thomas'

Paris, 10. September.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Tokio erwartet man dort den Besuch des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, für Mitte Oktober.

Arbeiter-Abstinenz-Bund, Gruppe Kreuzberg, Jugendheim Brieger Str. 27/30. Im Rahmen der Ausstellung findet am Mittwoch, dem 10. September, eine Hotel-Fest statt, wo Genosse Dr. Brüder sprechen wird. Am Freitag, dem 21. September, spricht Genosse Dr. Wittich über Sport und Alkohol. Am Sonnabend Heiterer Abend. Beginn abends 10 Uhr.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Nook's
Bienenhonig
ist der beste!
Goldene Medaille 1925
und 1928
Überall erhältlich.

Altes Volkshaus Charlottenburg
Inhaber: Karl Hensch
Rosinenstr. 3
Verkehrsl. d. org. Arbeiterschaft

Billigste Bezugsquelle für
Photoapparate
Marken-Kameras stets Gelegenheits
Photo - Schlesinger
Gr. Frankfurter Str. 77 18-29

Bücher-
Sonderangebot!
Lily Braun
gesammelte Werke

5 Bände auf holzfreiem Papier in
Ganzleinen gebunden,
statt insgesamt für M. 25.—
für nur M. 12.50

Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.
Zu beziehen durch:
Verlagsanstalt „Courier“
Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 4.

E. BYTOMSKI
Zigarren, Zigaretten
und Tabake (G.F. 7)
Zahlstelle der Volksbühne u. Z. d. A.
23 Engelauer 23

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm

Torquelle
Gitschiner Str. 110, am Halesch. Tor
Herm. Stört (G.F. 149)
Verkehrsl. der Buchdrucker
Veranstaltungszimmer frei

Vorzüglichen
Weißkäse
In jeder Menge zu billigen Preisen
empfehlen wir schnellster Lieferung
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co., Neukölln
Teupitzer Str. 104. (G.F. 3)
Fernsprecher Neukölln P 2 0685/8149

Bilder
Gelatine und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 13, a. d. Brücke (G.F. 52)

Café Serno
Neukölln, Berliner Straße 80/81
Tag- und Nacht-Betrieb von 3 Uhr früh bis 2 Uhr nachts
Tag und Nacht Musik (G.F. 146)

Vetzelle
Schofokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Vauha-Senf
Saueril (ges. gesch.)
Speise- und Einmache-Essig

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl.
Versicherungs - Aktiengesellschaft
Die
Versicherung aller
Arbeiter und
Angestellten (B. 8)
Auskunft erteilen alle Ver-
trauensleute, sowie
die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, 1.
Kassenstunden täglich von 9-1,
Dienstags von 8-6.30 Uhr.

Optik - Photo
Optiker Riedel R. 8
Kantstr. 107 Charlotten-
burg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastasnahebe
134 Roggenvollkornbrot (Kommissbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Groß - Destillation
„Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gepflegte Biere
kaltes und warmes Getränk.

Blumen - Kränze
für Freud und Leid
preiswert (G.F. 150)

Blumen-Degar
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 36
An der Reichstraße

„Hawag“ (R. 7)
Be- und Entwässerungs-, Kanalisations-
Anlagen :: Heiztechnische Beratung
NO, Landsberger Str. 92 :: Tel.: Alex. 9130/1

Gebrüder Groh
Gegründet 1852
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins (B. 16)
10 eigene Dampfmolkereien

Sorg, daß dein Auge klar, jeden Tag im Jahr
Ihr Augenarzt!
Max Trusch
Städtlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Drossener Straße Nr. 131
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Wasserlor-Bad
Wassertorsstraße 14 (B. 27)
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Kauft
die anerkannt vorzüglichen
Qualitäten
der
Vereinigten Pommerschen
Meiereien
110 Filialen in allen Stadtteilen

Vollkommen gratis und franko
erhalten Grammophonbesitzer
ein Päckchen la Nadeln
für Schallplatten gegen Einsendung oder
Vorzeigung dieser Annonce (B. 3)
Volksgemeinschaft der Musikfreunde,
Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
besten Qualitäten zu den billigsten
Tagespreisen. (G.F. 175)

Wirtshaus zum Mohren
SW. 19, Jerusalemer Straße 9
Tel. Dönhoff 2975
Ab 4 Uhr früh geöffnet
1. Stock: Saal für Versammlungen,
Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse.
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe
und R. U. (G.F. 189)

Warmanns
Großbäckerei
Hersteler des guten,
kräftigen Roggenbrotes, prima
Weißware, feinste Konditor-
ware, sehr preiswert. (G.F. 73)
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Gitschinerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Ja ob-
straße, Ecke Neuburger Straße 34
Alte Jakobstr. 69 • Blume-str. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Ansenstr., Ecke
Schäfersstr. • Kommandantenstr. 70

Raeher & Lamparsky A.-G.
für Obstverwertung
Berlin NW 87 (B. 12) Berlin NW 87
Lieferanten von Großbetrieben

Macco-Wäsche
ist für jeden Berufstätigen die gesündeste. Kein Kältegefühl
beim Schwitzen, daher kein Rheuma und keine Erkältung.
Kein Filzen, kein Einlaufen in der Wäsche, kein Aufgehen
der Nähte oder Maschen, nach jeder Wäsche immer wieder
weich wie im Anfang. Kein Kratzen oder Jucken des Körpers.
Die Haltbarkeit wird Sie überraschen. Sie werden sich nicht
mehr zu jedem Weihnachts- oder Geburtsfeste „Wäsche“
wünschen, sondern alle 5, vielleicht alle 10 Jahre
Das Gute ist das wirklich Billige
Besuchen Sie uns bitte oder schreiben Sie uns. Unser Vertreter
besucht Sie unverbindlich. Viele Ihrer Kollegen sind seit
Friedenszeiten unsere Kunden. — Warum nicht auch Sie?
Zahlungsweise nach Ihren Wünschen. Anfertigung nach Maß für jede Figur.
Spezialabteilung für Prathosenträger.

Hattmann & Feder, Berlin SW 19, Wallstr. 85
Spezialversand für Gesundheitswäsche

Arbeitersportler! (B. 2)
Verlangt Gnadenerberger Fleischkonserven! In jeder
Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft erhältlich!

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael.
Kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Kaufhaus Max Cohn
Inhaber Georg Hirschfeld
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten (B. 110)

G. BRUCKLACHER
BERLIN S. / ORANIENSTRASSE 43 (G.F. 151)
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messer - Werkzeuge - Schleiferei für die gesamte Industrie

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königsstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 • Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 9971
Festsäle von 20-1000 Personen (B. 23)
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten.
Sämtliche Hotelkammer fließend Wasser warm und kalt.

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lychener Straße 161 Bin. SW 83, Reubenburger Straße 28
Fernruf: U 4, Vlotha 1463 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

In Berlin-Tempelhof
verkehren die Arbeiter bei (B. 7)
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.
Groß-Destillation
August Schulz
Drossener Str. e 155 (G.F. 111)
KOTTBUSSERTOR